

Pakistan als Vermittler:

China, Amerika und der Waffenstillstand im Niedergang des Imperialismus



9. April 2026 | Junaid S. Ahmad

Die Geschichte hat einen bösen Sinn für Ironie. Im Jahr 1971 half Pakistan dabei, geheime Botschaften zwischen Washington und Peking zu übermitteln, damit ein besorgtes amerikanisches Imperium China in die diplomatische Architektur der modernen Welt aufnehmen konnte. Im Jahr 2026 übermittelt Pakistan erneut Botschaften zwischen Washington und einem von Peking geprägten Machtgefüge – nur dass Amerika diesmal die Tür nicht mit strategischem Selbstbewusstsein öffnet. Es wird von der Logik seines eigenen Niedergangs schmolldend dorthin getrieben.

Das ist die wahre Bedeutung der Rolle Pakistans in der Waffenstillstands-Diplomatie rund um den Krieg der USA und Israels gegen den Iran. Die sentimentale Version besagt, Islamabad sei unerwartet als Friedensstifter in Erscheinung getreten. Die schmeichelhaft patriotische Version besagt, Pakistan habe seine historische Berufung als Dreh- und Angelpunkt wiederentdeckt. Die zutreffendere Version ist weniger romantisch und aufschlussreicher: Pakistan fungierte als Bote eines Wandels in der Weltordnung. Es war nicht der Verfasser des neuen Drehbuchs. Es war der vertraute Vermittler, durch den sich das neue Kräfteverhältnis ankündigte.

Der Vergleich mit dem Jahr 1971 drängt sich geradezu auf. Damals fungierte Pakistan unter Yahya Khan – einem Militärmachthaber mit einer miserablen Bilanz im Inland, der sich bei seinen ausländischen Gönnern jedoch den Ruf erworben hatte, nützlich zu sein – als diskreter Kanal, über den Henry Kissinger China erreichte. Die USA gingen diese Öffnung mit etwas an, das strategischem Enthusiasmus nahekam. Sie hatten entschieden, dass es den amerikanischen Interessen diene,

China in die Geometrie der Großmachtdiplomatie aufzunehmen. Washington war noch imperial genug, um Anpassung dem Zwang vorzuziehen.

Heute ist das Szenario unheimlich ähnlich, doch die Stimmung hat sich umgekehrt. Pakistan, erneut angeführt von einem militärischen Machthaber, dessen Legitimität im eigenen Land umgekehrt proportional zu seinem Ansehen im Ausland ist, wurde als Vermittler in einer Krise eingesetzt, deren eigentlicher diplomatischer Schwerpunkt weiter östlich liegt. Diesmal jedoch führt die USA China nicht in das System ein. Sie sieht sich mit der weitaus düsteren Erkenntnis konfrontiert, dass das System ihr nicht mehr auf die alte Weise gehört.

Der Krieg gegen den Iran hat diese Wahrheit mit ungewöhnlicher Grausamkeit offenbart. Vierzig Tage voller Drohungen, Bombardements und theatralischer Ultimaten führten nicht zur Kapitulation des Iran. Sie führten zu strategischen Turbulenzen: Energiepanik, Störungen im Seeverkehr, regionale Eskalation und ein stetig schrumpfender Spielraum für amerikanische Bluffs. Imperien lieben die Sprache der roten Linien, weil sie es ihnen ermöglicht, Vokabular mit Einfluss zu verwechseln. Aber Einfluss ist nicht das, was man um Mitternacht twittert. Es ist das, was übrig bleibt, wenn die andere Seite sich weigert, zu zittern.

„Deshalb war der Waffenstillstand weniger als Friedensdokument von Bedeutung, sondern vielmehr als Röntgenbild. Er zeigte, dass Washington nach wie vor zerstören konnte – das ist selten das Problem. Das Problem ist, dass Zerstörung keine Unterwerfung mehr garantiert. Die alte imperiale Formel – mit Vernichtung drohen, Bedingungen diktieren, das Ganze als Ordnung bezeichnen – bringt mittlerweile immer weniger Ertrag. Der Iran, angeschlagen, aber ungebrochen, hat sich nicht auf Diplomatie eingelassen, weil er plötzlich Vertrauen in Trumps Staatskunst entdeckt hätte. Er hat sich darauf eingelassen, weil um ihn herum eine umfassendere Sicherheitsarchitektur entstanden ist, und im Zentrum dieser Architektur stand weder Pakistans Redegewandtheit noch Amerikas guter Wille, sondern Chinas Gewicht.“

Das ist der entscheidende Punkt. China beeilt sich normalerweise nicht, in heißen Kriegen die Rolle des Impresarios zu übernehmen. Es bevorzugt strukturellen Einfluss statt Dramatik; Häfen, Korridore, Märkte und langsame Positionsgewinne statt des Feuerwerks der Zwangsdiplomatie. Wenn eine solche Macht in einem aktiven Konflikt entschlossener auftritt, sollte man davon ausgehen, dass der Einsatz über das Übliche hinausgeht. Und das war der Fall. Ein langwieriger Krieg mit dem Iran bedrohte Seewege, Energieflüsse, regionale Investitionen und das gesamte asiatische Handelsökosystem, in dem China mittlerweile die unverzichtbare Anziehungskraft darstellt.

Pekings Intervention war nach allen glaubwürdigen Anzeichen gerade deshalb entscheidend, weil sie etwas bot, was Washington nicht bieten konnte: eine Zusicherung, die nicht sofort als Vorbote eines Verrats interpretiert wurde.

Pakistans Rolle war also sowohl wichtig als auch demütigend. Wichtig, weil Islamabad aufgrund seiner geografischen Lage, seiner militärischen Kanäle und seiner politischen Kontakte nach wie vor nützlich ist, wenn rivalisierende Mächte einen Vermittler mit muslimischer Mehrheit und Verbindungen zu verschiedenen Lagern benötigen. Demütigend, weil Nützlichkeit nicht gleichbedeutend mit Souveränität ist. Pakistan hat den Kriegsparteien keine Einigung aufgezwungen. Es hat einen Übergang erleichtert, der bereits von größeren Kräften gestaltet wurde. Es war, um den alten

diplomatischen Euphemismus zu verwenden, ein geschätzter Vermittler. Man sollte den Umschlag nicht mit dem Brief verwechseln.

Dennoch können schon Briefumschläge Aufschluss darüber geben, wer heute Geschichte schreibt. Im Jahr 1971 nutzten die USA Pakistan, um Zugang zu einem aufstrebenden China zu erhalten, das sie integrieren wollten. Im Jahr 2026 nutzten die USA Pakistan, um eine Krise zu bewältigen, in der China zu bedeutend geworden war, um ignoriert zu werden. Das ist keine Fortsetzung. Es ist eine Kehrtwende.

Die erste Öffnung Chinas wurde von einem Amerika vorgenommen, das noch selbstbewusst genug war, das Spielfeld neu zu gestalten. Die zweite kam durch einen Waffenstillstand zustande, der im Schatten der Erschöpfung Amerikas, der Überdehnung Israels, der Widerstandsfähigkeit des Iran und der Unentbehrlichkeit Chinas ausgehandelt wurde. Washington ging diese Diplomatie nicht mit der Selbstsicherheit eines Systemgestalters an, sondern mit der gereizten Haltung einer untergehenden Macht, die gezwungen war, mit Realitäten zu verhandeln, die sie sich nicht ausgesucht hatte.

Und Pakistan stand, getreu seiner gewohnten Rolle, erneut im Korridor zwischen den Imperien: nicht ganz souverän, nie ganz irrelevant, die Akten der Geschichte tragend, während es vorgab, sie zu beherbergen.